

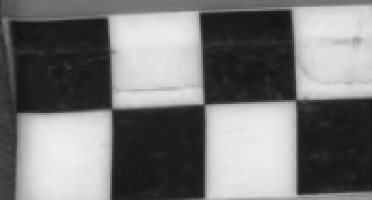



# Die Entwicklung
# ...ühlspsychologie in der
# ...ophie der Aufklärung
# ...is auf Tetens.



Dr. phil. Erich Simons

1916



# Die Entwicklung der Gefühlspsychologie in der Philosophie der Aufklärung bis auf Tetens.

......

Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
bei der Philosophischen Fakultät der Großherzoglich
Hessischen Ludwigs-Universität zu Gießen

eingereicht von

stud. phil. Erich Simons
geboren in Rheydt.



Cöln am Rhein
Buchdruckerei Joachim Fink
1916.

*Genehmigt durch das Prüfungskollegium*
*am 10. Oktober 1915*
*Referent:* Dr. Siebeck.

# *Inhaltsangabe.*

# *Literaturverzeichnis.*

**Descartes,** Les passions de l'âme, hrsg. von Frischeisen-Köhler, Leipzig 1912.

**Dessoir,** Geschichte der neueren deutschen Psychologie. 2. Aufl. 1902.

**Ebbinghaus,** Grundzüge der Psychologie, I. 2. Aufl. 1915.

**Fischer,** Geschichte der neueren Philosophie, 1908.

**Hume,** Treatise on human nature, übers. von H. Jakob, 1902.

**Home,** Psychologie, Grundzüge der Kritik, Leipzig 1763.

**W. James,** Psychologie, übers. v. M. Dürr 1909.

**Kant,** Vorlesungen über Psychologie, Leipzig 1889.

„ Kritik der Urteilskraft, Leipzig 1902.

**Lange,** Über Gemütsbewegungen, Leipzig 1887.

**Leibniz,** Nouveaux essais sur l' entendement humain, übers. v. Schaarscheidt, Leipzig 1904.

**Locke,** Essay on human understandig, von Winkler, Leipzig 1911.

**Mendelsohn,** Rapsodie über die Empfindungen, von Brasch, Leipzig 1909.

**Max Schinz,** Die Moralphilosophie von Tetens, 1905.

**Spinoza,** Ethik, übers. von O. Baensch, Leipzig 1910.

**Sulzer,** Theorie der angenehmen und unangenehmen Empfindungen, Berlin 1786.

**Störring,** Erkenntnistheorie von Tetens, Leipzig 1905.

„ Psychopatologie, Leipzig 1900.

**Tetens,** Philosophische Versuche über den menschlichen Verstand, Leipzig 1777. Besorgt von Wilh. Übele, Berlin 1913.

**Übele,** Die Psychologie bei Tetens.

**Volkmann**, Lehrbuch der Psychologie, Cöthen, 1894—96.

**Windelband**, Lehrbuch d. Geschichte d. Philosophie 4. Tübingen 1907.

**Wundt,** Grundriß der Psychologie, Leipzig 1911.

„ Grundzüge der physiol. Psychologie, Leipzig 1911.

**Herm. Siebeck,** Geschichte der Psychologie 2 Bde. Gothe 1880/1884.

**Volkmann v. Volkmar,** Lehrbuch der Psychologie 2 Bde. Cöthen 1876.

**Rehmke,** Grundriß der Geschichte der Philosophie, Berlin 1896.

**Max Offner**, Die Psychologie Bonnets 1893.

**Th. Ziegler,** Das Gefühl. 3 Aufl. 1899.

**Kant**, Kritik der Urteilskraft. (Ausgabe Kehrbach).

**J. G. Sulzer,** Vermischte philos. Schriften, Leipzig 1773.

**Lorsch,** Die Lehre vom Gefühl bei Tetens. Dissertation Gießen 1906.

**Ed. Zeller,** Geschichte der deutschen Philos. seit Leibniz, München 1875.

# 1. Einleitung.

Vorliegende kleine Arbeit setzt sich zur Aufgabe, Tetens Gefühlspsychologie in ihrer Bedeutung für die Entwicklung der erst seit ungefähr zwanzig Jahren bestehenden neuen Psychologie eingehend zu schildern, um dadurch ein Gesamtbild von dem lebhaften Anteil, den Tetens an der Erforschung des Gefühlslebens unbestritten gehabt hat, zu gewinnen. Obgleich nun auch unser Psychologe nach dieser Seite hin eine monographische Bearbeitung durch Lorsch bereits erfahren hat, so glauben wir doch immerhin auf eine tiefergreifende Untersuchung unseres Gegenstandes nicht verzichten zu sollen, umsoweniger, als es sich um einen Forscher handelt, der seiner Zeit in den vordersten Reihen stand, und dessen Ideen sich auf ein Problem konzentrierten, welches heute wie damals ein ganz besonderes Interesse unter den Fachgelehrten erheischt, wovon die bisher erschienenen Spezial-Untersuchungen eines Wundt, C. Lange (des Dänen), Ribot, Nahlowsky, W. James, Rehmke und anderer zeugen. Und wenngleich auch

die gegenwärtige Forschung sich von dem Standpunkt Tetens entfernt hat, d. h. dessen Auffassung von dem Wesen des Gefühls nicht ganz mit der heutigen übereinstimmt, so muß doch gesagt werden, daß die zentrale Bedeutung des Gefühlslebens, insbesondere die Affektenlehre, den neueren Psychologen erst seit Tetens zum *vertieften Bewußtsein* gekommen ist; denn er war es, welcher das Gefühl als Seelenvermögen in den Mittelpunkt stellte und durch eine scharfe Analyse der komplizierten seelischen Vorgänge, vornehmlich solcher, die wir unter der Bezeichnung »Emotion« zusammenfassen, die Affektenlehre eigentlich erst begründete, so daß in dieser Hinsicht Ed. Zeller Recht hat, wenn er seinem Hauptwerke einen bleibenden Wert zuerkennt.

So hat also die Gefühlspsychologie in Tetens einen Vertreter gefunden, unter dessen fruchtbaren Anregungen die Lehre von den Gefühlen zu der heutigen Gestalt sich allmählich entwickelte. Um nun in dieses Forschers Gedankensystem tiefer einzudringen, ist es notwendig sich auch mit den Ideen seiner einflußreichsten Vorgänger und Zeitgenossen zu beschäftigen, soweit sie eben einen näheren Zusammenhang mit der Theorie Tetens erkennen lassen, wobei es uns aber nicht auf eine spezielle Darlegung aller einzelnen Teile seiner Gefühlslehre, sondern vielmehr auf den Entwicklungsgang seiner eigentümlichen Grundgedanken ankommt, die besonders für die Beurteilung und Würdigung der Tetens'schen *Affektenlehre* charakteristisch sind.

Im Nachfolgenden soll zunächst versucht werden, die Gefühlspsychologie in ihren verschiedenen Richtungen im *Beginn ihrer Entwicklung* aufzuzeichnen, und zwar vorerst bis *Home.*

## 2. Die Gefühlspsychologie im Beginn ihrer Entwicklung bis Home.

Die alte Psychologie.

Was sich heute für die wissenschaftliche, insbesondere für die psychologische Erkenntnis überhaupt als wertvoll und fruchtbar erweist, das ist zum größten Teil schon Forschungsobjekt der Antike gewesen. So bestand schon in der antiken Philosophie der Unterschied zwischen Seele und Körper (Plato, Aristoteles). Die duale Gliederung der psysischen Vorgänge zeigt sich auch in dem Bestreben, die Affektenlehre nach den Gefühlsgegensätzen der Lust und der Unlust, des Gefallens und Mißfallens usw. einzuteilen. Daher haben wir den eigentlichen Ausgangspunkt, die Keime zu einer emotionalen Psychologie in der Aristotelischen Psychologie, weit mehr noch aber in seiner *Ethik* zu suchen, da dort die Affektenlehre mit die Hauptrolle spielt. Zur eigentlichen Grundfrage aber wird dieses Problem erst in der *christlichen* Zeit. Denn Augustin hatte wie keiner vor ihm das Seelenleben in seiner Ganzheit erfaßt und den Seelenbegriff *zuerst* systematisch zergliedert. Von ihm hängt das ganze Mittelalter ab, so sehr auch die Systematisierung der seelischen Vorgänge ursprünglich in dem Boden der Antike wurzeln mag.

Plato, Aristoteles.

Augustin.

Die Mystiker.

Von fundamentaler Bedeutung für den Fortschritt der emotionalen Psychologie wurde diejenige Seelen-

tätigkeit, die durch das charakterisiert ist, was man schlechthin »Gemüt« nennt, ein Wort, das seinen entsprechenden Ausdruck bei den *deutschen Mystikern* fand, bei denen also das Gemüt eine hervorragende Rolle

Eckhart. spielte. Hier hat namentlich Meister Eckhart die Aufmerksamkeit der Psychologen auf sich gelenkt, und zwar vornehmlich deshalb, weil — nach Siebecks Worten — »bei ihm zuerst außer der mit sicherem Bewußtsein erfaßten spezifischen Eigentümlichkeit der Gefühlswelt zum ersten Male der Begriff des Gemüts im Sinne der neueren Auffassung dieses Wortes sich herausarbeitet« (Herm. Siebeck, Beiträge zur Entstehungsgeschichte der neueren Psychologie. Programm 1891, S. 5.) Doch muß hier gleich bemerkt werden, daß Eckhart von der Voraussetzung ausging, daß das Gemüt die Einheit vom Denken, Fühlen und Wollen sei, eine Auffassung, der wir der Form nach auch in der Folgezeit begegnen, und die bezeichnenderweise in dem Psychologismus Franz Brentanos zum Ausdruck kommt, also in jener Denkrichtung, bei der das gesamte Seelenleben bekanntlich in Vorstellen, Urteilen und Gemütsbewegungen (Liebe, Interesse, Haß) zerfällt.

Die untrennbare Vergesellschaftung des Bewußtseins mit der späteren Tetens'schen Dreiteilung: Denken, Fühlen, Wollen führte notwendig zu der Erkenntnis, daß das Bewußtsein selbst, bezw. die Seele für welche man jenes hielt, alle diese seelischen Tätigkeiten (Bewußtseinserscheinungen) *erzeuge,* und dies umsomehr, als man sich vergeblich bemühte ein körperliches Organ für die Funktionen des Bewußtseins mit Sicherheit zu konstatieren. Daher meinte man, daß die Seele den menschlichen Körper zum Handeln *stoße.* Der Hauptvertreter

Descartes. dieser Anschauung war *Descartes.* Dieser glaubte seine Untersuchungen mit Verwerfung jeder Voraussetzung bereits vorhandener psychologischer Wahrheiten von einem neuen Ausgangspunkte aus beginnen zu müssen. So begründete er die Gewißheit des objektiven Bewußtseins — durch die Gewißheit des Selbstbewußtseins — als des unmittelbar Gegebenen. Seine rationale Psychologie war, obwohl Tetens sie ablehnt, für die Weiterentwicklung der Gefühlspsychologie immerhin folgenreich. Sie kennzeichnet sich vor allem durch die Lehre der Wechselwirkung zwischen Körper und Geist. In der Zirbeldrüse findet Descartes den Ort im Leibe, wo diese Wechselwirkung vor sich geht. Da für ihn alles Wirken in der Raumwelt ein bloß mechanisches ist, so erklärt er den Körper als »Maschine«, eine Auffassung, die hauptsächlich bei den Tieren zur Geltung kommt. Durch diese rein mechanische Erklärungsweise alles psychischen Geschehens gelangt er zu einer physiologischen Betrachtung der seelischen Zustände, indem er die Affekte, oder nach ihm auch »Leidenschaften« genannt, als zu unseren Wahrnehmungen Gehöriges, auf physische Vorgänge zurückführte. Demgemäß meinte er, daß die Leidenschaften der Seele, deren er sechs annahm, durch zerebrale Prozesse bedingt seien, die durch eine Erschütterung der von den einzelnen Organen des Körpers zum Gehirn leitenden Nerven verursacht würden.

Vermochte nun auch Descartes Erklärungsweise der Wechselwirkung von Geist und Körper, ebenso wie die aus mechanischen Ursachen und die dabei oft willkürlichen Voraussetzungen nicht zu befriedigen, so sehen wir doch, wie sich von ihm aus die Fäden bis in die Philosophie der französischen Aufklärung hineinziehen.

Vor allem gab er den äußeren Anstoß zur Lehre des *Spinoza.*

Spinoza. Spinoza hat die Affekte in seiner Ethik eingehend behandelt. Er spricht darin von drei »primären« Affekten, als welche er *Lust* und *Unlust,* sowie das bewußte *Streben* (Begierde) des Individuums bezeichnet. Aus diesen drei Grundaffekten leitet er alle übrigen Affekte ab. So Bewunderung, Verachtung, Liebe, Haß, Neigung, usf. Diese Affekte sind entweder Lust oder Unlust oder Begierde, oder zugleich Begierde und Lust, und ihre Besonderheit begründet sich durch das sie begleitende Bewußtsein von den Gegenständen und Ursachen der Lust, oder Unlust oder Begierde. Alle Reize, Strebungen oder sonstige Veränderungen des Körpers, so erklärt er im dritten Buch seiner Ethik, haben ihr Gegenspiel in Affekten und Wallungen der Seele. »Liebe ist nichts als Lust, verbunden mit dem Bewußtsein ihrer äußeren Ursache, und Haß nichts als Unlust, verbunden mit dem Bewußtsein ihrer äußeren Ursache.« (Ethik III, 13. Satz). Der Affekt, mit dem wir das Fördernde begrüßen, ist die Freude (Lust), derjenige, mit dem wir das Störende empfinden, die Trauer (Unlust). Spinoza entwickelt das ganze System der Gefühle durch Synthesis der verschiedenen Vorstellungen von den Gegenständen und Ursachen der Begierden und der Affekte; jeder freudige Affekt muß einer Vervollkommnung, jeder traurige Affekt einer Verminderung oder Störung des physischen Organismus entsprechen. Spinoza ist nicht imstande, durch psychologische Erkenntnisse dieses Prinzip für die einzelnen Vorgänge durchzuführen, weil er gleich Descartes eine rein mechanische Erklärung der Körperwelt unternahm, und so den Körper als den Erzeuger der Begriffe bezeichnete. Doch wird ihm gerade

in Bezug auf die Affektenlehre nicht mit Unrecht Scharfblick nachgerühmt, denn die Macht des Menschen offenbart sich in den Affekten und ihren Funktionen, wie Spinoza zutreffend bemerkt.

Locke. Neben Spinoza hat auch Locke viele Anregungen der spekulativen Philosophie des Descartes zu verdanken. Nichtsdestoweniger bereitet sich in Locke diejenige Richtung vor, welche durch den Empirismus gekennzeichnet ist und welche späterhin sowohl England als auch Frankreich beherrschte, während in Deutschland sich die spekulative Richtung eines Descartes und Spinoza in Leibniz festsetzt. Locke ist wie nach ihm Hume, *Erkenntnispsychologe*. Er stellt sich dabei
Bacon. auf den Standpunkt Bacons. Danach ist der Seele kein Erkenntnisinhalt ursprünglich eigen; alle Erkenntnis wird letztlich durch Erfahrung erworben und beruht auf passiven Sensationen. Damit hat Locke die Erfahrung und speziell die Erfahrungsseelenlehre auf den Schild erhoben. Die sinnliche Empfindung ist ihm das Element aller psychischen Erscheinungen. Die Quellen unserer Erkenntnis sind 1) die Sinnesempfindung (sensation), 2) die Tätigkeit des inneren Sinnes (reflexion). Die zweite geht aus der ersten hervor. Sie ist ein Wissen der Seele um ihren eigenen Zustand. Nach Locke ist also die Seele ein bloßes Aufnahmegefäß äußerer Eindrücke und allen Inhalt der Erkenntnis leitet er von der Erfahrung durch die Sinne ab. Während Leibniz auf einer rationalistischen Weltanschauung steht, hält Locke an seinem erkenntnistheoretischen Empirismus fest. Es lag in dem ganzen Zug der Zeit, daß man die Zusammenhänge zwischen der physischen und der psysischenErfahrung mehr betonte und stärker ins Auge faßte, Von Locke

nimmt auch Tetens, daß die Tatsachen des inneren Sinnes ursprünglich immer nur Verarbeitungen derjenigen des äußeren Sinnes seien. In enger Verbindung mit allem Vorstellungsinhalt für jeden erfahrbaren Zustand stehen Lust und Schmerz. Manche Neigungen, so führt Locke aus, sind wirklich natürliche, hängen von der ursprünglichen seelischen Verfassung ab und sind angeboren; allein bei vielen Neigungen und Abneigungen, die als natürliche gelten, würde die genauere Beobachtung zeigen, daß sie aus frühzeitigen, wenn auch unbeachteten Eindrücken, aus gewohnheitsmäßig gebildeten, stark und regelmäßig wirkenden Ideenverbindungen herrühren. Die sinnlichen Eindrücke bezw. Gefühle sind für Locke ursprünglich; dagegen leitet er die höheren Gefühle aus Ideenverbindungen ab. Es macht sich also auch schon bei ihm die Assoziationspsychologie auf dem Gebiete der Gefühle bemerkbar, die später bei Hume erweitert wird. Da die Seele bei all ihrem Denken und Überlegen nur ihre eigenen Vorstellungen zum unmittelbaren Gegenstand hat, und sie nur diese betrachten kann, so ist (nach Locke) klar, daß es nur unser Wissen mit diesen Vorstellungen zu tun hat. Lust und Schmerz, welche die Wahrnehmung begleiten, tun dies nicht, wenn diese Vorstellungen ohne die äußeren Gegenstände wiederkehren. Hitze und Kälte verursachen keinen Schmerz in der Vorstellung, auch wenn er sehr peinlich war. Letzterer kommt von der Störung, welche der äußere Gegenstand bei seiner Beziehung auf den Körper veranlaßt. »Wie die Sinneswahrnehmung entweder bloß als solche da ist oder begleitet von Schmerz oder Freude, ebenso ist der Gedanke entweder einfach so da, oder aber gleichfalls von Freude oder Schmerz, Vergnügen oder Be-

trübnis — wie man es nennen will — begleitet«. (Über den menschlichen Verstand, 285). Genauer betrachtet ist Locke hier seinem Grundsatz: nichts ist im Verstande, was nicht vorher in den Sinnen war, offenbar nicht treu geblieben, denn sonst müßte nach ihm bei *Vorstellung* einer Wahrnehmung, wenn diese gefühlsbetont war, auch jene gefühlsbetont bleiben. Hier scheint es, als erkenne Locke den sinnlichen *und* den geistigen Gefühlen Ursprünglichkeit zu. Gegenüber Leibniz, der bemerkt, daß um der Seeleneinheit willen das Gefühl nie ohne alle Vorstellung, so auch die Vorstellung niemals ohne alles Gefühl sein kann, stellt Locke die Behauptung auf, daß es gleichgültige, d. h. von Gefühl nicht begleitete Vorstellungen gebe. Diesen Standpunkt vertritt auch Tetens, so daß dessen Beeinflußung durch Locke sehr nahe liegt, während anderseits diese Auffassung des Gefühls für die Tetens'sche Trennung vom Standpunkte Leibniz—Wolff spricht.

Die Weiterentwicklung der empirischen Erkenntnis-Psychologie, die in Hume ihren hervorragendsten Vertreter gefunden hat, ist neben der von Locke eingeleiteten mechanischen Naturbetrachtung der seelischen Erscheinungen wesentlich bedingt durch den Aufschwung der Naturwissenschaften, womit sich zugleich die allmähliche Loslösung der psychologischen Erkenntnis von metaphysischen Voraussetzungen zu vollziehen beginnt, und dafür die Herrschaft der *naturwissenschaftlichen* Psychologie (im Gegensatz zu metapsychischen) ankündigt. Bei Hume kennzeichnet sich die naturwissenschaftliche Psychologie besonders durch seine mechanische Verknüpfung (Assoziation) der psychischen Vorgänge und durch die einfache Übertragung des Naturmecha-

nismus auf die Seele. Diese Theorie, welche sich ganz besonders unter den englischen Assoziationspsychologen (Hartley, Priestley, Mill usw.) ausbreitet, hat hauptsächlich zur sensibilistischen Auffassung der Affektionen (Affekte) beigetragen, wie wir noch später zeigen werden.

Hartley, Priestley, Mill.

Hume.

Hume beginnt seine Theorie der Affekte mit den Worten: »Einige Gegenstände bringen unmittelbar vermöge der ursprünglichen Struktur unserer Organe eine angenehme oder unangenehme Empfindung hervor. Die Empfindungen sind das erste, woraus sich die zusammengesetzten Vorstellungen erklären. Es kann mit Sicherheit als ein gemeiner Grundsatz aufgestellt werden, daß sich kein Objekt den Sinnen darstellt und kein Bild in der Phantasie gebildet wird, das nicht von einer entsprechenden Emotion oder Gemütsbewegung begleitet ist«. (Treatise II, II 7). Jedes Ding, das den Sinnen angenehm ist, ist es auch in gewissem Grade der Vorstellung, der Phantasie und führt ein Abbild der Befriedigung mit sich, die es bei sinnlicher Wahrnehmung gewährt. Alle Empfindungen und Vorstellungen sind gefühlsbetont; umgekehrt gibt es keine Gefühlstöne, die nicht mit Empfindungen oder Vorstellungen verbunden wären. Bei dem Gefühl wird unser Geist beständig zur Gegenwart und zur Wahrnehmung unseres eigenen Ich zurückgerufen. Die Imagination muß also die Vorstellung des entfernten Objekts alle Augenblicke unterbrechen und die Wanderung vom Subjekt zum Objekt immer wieder von neuem ausführen. Dieser Ansicht entspricht eine Ausführung von Tetens: Wenn das Gefühl nur passive Modifikationen zum Objekt haben kann, meint Tetens, so muß die Seele in dem Moment des Fühlens etwas leiden. Die Selbstwirksamkeit und das Gefühl müssen sich daher gegen-

seitig verdrängen. Die Tätigkeit muß in dem Augenblick, in dem sie geführt werden soll, unterbrochen sein. Hier finden wir demnach bei beiden Autoren gleiche Ansichten. Es ist nicht zu bezweifeln, daß Humes' Werke Tetens beeinflußt hatten; denn schon im Jahre 1761 erwähnt er Hume als denjenigen, welcher die gesamte Verstandserkenntnis für eine verfeinerte und erhöhte Empfindung ansieht. (Vgl. Philos Vers. I. S. 201). Tetens führt allerdings, wie wir besonders bei der Reproduktion der Gefühle sehen werden, seine Meinung selbständig weiter aus. Während Ideen mit der ausgedehnten und festen Materie verglichen werden können, gleichen die Affekte den Farben, Gerüchen, Geschmacks- und sonstigen Sinnesqualitäten. Ein Gefühl ist eine originelle Existenz, eine originale Modifikation der Existenz. Jedem Gefühl liegt eine Veränderung in unserem Innern zugrunde. Die Ursachen zum Lust- oder Unlustgefühl stehen zu unserem Selbst in Beziehung. Hume meint, so wenig lassen sich die Menschen in ihren Gefühlen durch Vernunft leiten, daß sie die Gegenstände stets mehr auf Grund von Vergleichen als nach ihrem innern Wert und Gehalt beurteilen. Wenn der Geist einmal an einen gewissen Grad der Vollkommenheit in irgend einer Beziehung gewöhnt ist, so übt alles, was dahinter zurückbleibt, so schätzenswert es an sich sein mag, dieselbe Wirkung aus, als ob es schlecht oder mangelhaft wäre.

Über die Reproduktion der Gefühle ist Hume folgender Ansicht: Die menschlichen Seelen sind alle in ihren Gefühlen einander ähnlich und es kann kein Mensch von irgend einer Gemütsbewegung affiziert werden, für welche nicht alle die übrigen in gewissem Grade auch empfänglich sein sollten. Wie bei Saiten, die gleich ge-

spannt sind, die Bewegung der einen den übrigen sich mitteilt, so gehen alle Gemütsbewegungen sehr leicht von der einen Person auf die andern über und erzeugen in jedem Menschen übereinstimmende Gemütsbewegungen. Wenn ich die Wirkung der Gemütserregung in der Stimme, in dem äußern Aussehen einer Person wahrnehme, so geht das Bewußtsein unmittelbar von diesen Wirkungen zu ihren Ursachen über und bildet eine lebhafte Vorstellung von der Gemütserregung, die sogleich in die Gemütserregung selbst verwandelt wird. Ebenso wenn ich die Ursache einer Gemütserregung wahrnehme, so wird meine Seele zu den Wirkungen geführt und wird leicht auf eine gleiche Art erregt. Wäre ich, sagt Hume, bei einer chirurgischen Operation gegenwärtig, so würde gewiß, ehe sie anging, schon die Vorbereitung der Instrumente, das Zurechtlegen der Bandagen, das Heißmachen der Eisen, nebst allen Zeichen der Angst und Bekümmernis des Patienten eine große Wirkung auf meine Seele haben und die stärksten Gefühle des Mitleidens erwecken. Keine Gemütserregung eines anderen entdeckt sich der Seele unmittelbar. Wir können nur ihre Ursachen oder ihre Wirkungen wahrnehmen. Von diesen aus schließen wir auf die Gemütserregung. (Hume, Abhandlung über den menschlichen Verstand, übers. v. Jakob, p. 223 ff.) Nach Störring sagt Hume also folgendes: Die Gemütsbewegung eines andern können wir nicht unmittelbar wahrnehmen. Die Ähnlichkeit menschlicher Seelen bedingt eine Übertragung der Gemütserregung von der einen auf die andere, und zwar vollzieht sich diese Übertragung entweder so, daß sie ausgeht von der Wahrnehmung der Wirkung der Gemütserregung des andern und übergeht auf die Vorstellung

der Ursachen dieser Veränderung, die Vorstellung der Gemütserregung des andern; oder die Übertragung vollzieht sich so, daß wir von der Wahrnehmung der Ursachen der Gemütserregung des andern ausgehen und übergehen auf die Vorstellung der Wirkung, die Vorstellung der Gemütserregung des andern. Auf jede Weise kommen wir zu einer Vorstellung der Gemütserregung des andern. Diese Auffassung Humes besteht für Tetens nicht zu Recht. Es entspricht durchaus nicht den Tatsachen, daß der Wahrnehmung der Ursachen oder Wirkungen einer Gemütserregung anderer in uns zunächst eine Vorstellung der Gemütserregung auf Grund von Erleben eigenen Leidens und eigener Freuden folgt, und daß sich erst aus dieser Vorstellung der Gemütserregung eine Gemütserregung entwickelt. In dieser Gemütserregung haben wir es vielmehr mit einer reproduzierten Gemütserregung zu tun, welche sich an gewisse Wahrnehmungen oder Vorstellungen anschließt, die auf Grund von früheren eigenen Erfahrungen in assoziativer Verknüpfung dieser Gemütserregung steht. Die Anschauung Humes, daß das Gefühlselement nur in Verbindung mit seiner Empfindung oder Vorstellung vorgestellt werden könnte, ist damit also widerlegt. Es mag ohne weiteres einleuchten, daß die Wahrnehmung der Ursachen von Gefühlszuständen anderer in uns Gefühle erweckt. Von der Wahrnehmung der Wirkung zur Gemütserregung bedarf es aber keines Umwegs über die Vorstellung der Ursache zur Gemütserregung. Die Tetens'schen Ausführungen sind in dieser Hinsicht denen von Hume gerade entgegengesetzt. Im übrigen läßt Tetens dahingestellt, ob die Empfindung selbst schon Gedanke sei, wie Hume vor ihm und nach ihm andere behaupten. So auch Home

welcher sich vorzugsweise auf den gesunden Menschenverstand beruft.

Home. Nach der Ansicht Homes sind alle Perzeptionen angenehm oder unangenehm. Die Natur des Menschen ist so eingerichtet, daß er bei Wahrnehmungen gewisser äußerer Gegenstände sich sogleich eines Vergnügens oder Schmerzes bewußt ist. Die Gefühle als Zustände können nicht beschrieben, sondern nur erlebt werden. Er unterscheidet niedere und höhere Gefühle. Jene sind an die Sinne geknüpft, diese an geistige Fähigkeiten oder Tätigkeiten. Home betont, daß nicht nur bei der Wahrnehmung sondern auch in der Erinnerung an Perzeptionen dieselben Gemütsbewegungen wieder auftreten können. In der Regel sind sie zwar schwächer. Das Hauptverdienst Homes ist die nähere Anwendung der Assoziationsgesetze auf das Gebiet des Gefühls. Er meint: »Die Seele, die leicht und sanft über verbundene Gegenstände hinweggleitet, führt die angenehmen Eigenschaften, denen sie in ihrem Flusse begegnet, mit sich fort und vermischt sie mit den Objekten, an denen sie augenblicklich haften bleibt. Die Gefühle können auf Grund dieser Gegenstände reproduziert werden. Die Seele geht leichter von der Hauptsache zu ihren Zufälligkeiten als von dieser zu jener. Daraus erklärt sich z. B. das sich Vergnügen an Gegenständen der Geliebten. Ein Beispiel liefert auch die Sprache: In der Sprache sind Ton und Bedeutung so genau miteinander verbunden, daß Eigenschaften der letzteren dem ersteren leicht mitgeteilt werden. Obgleich eine Bewegung des Großen, des Sanften, des Melancholischen, des Mitleids bloß durch den Gedanken erregt wird, so wird dennoch die erregte Bewegung auch auf die Worte übertragen, welche

durch dieses Mittel eine scheinbare Ähnlichkeit mit dem Gedanken bekommen, den sie ausdrücken. Hieraus ergeben sich für die Poesie bestimmte Regeln und Vorschriften, wie z. B. daß der Gedanke und die Melodie der Wörter eine übereinstimmende Emotion bewirken können. Gegen solche Erfahrungstatsachen ist nichts einzuwenden; jede erfahrungsmäßige Bearbeitung der psychologischen Probleme trägt zur Aufhellung strittiger Fragen bei, nur darf sie nicht einseitig geschehen, d. h. neben die äußere Erfahrung muß im Sinne der schottischen Schule die »*innere*« treten. Und gerade *dann* besteht die Reinheit der von ihr verteidigten Ansichten.

Die Assoziationspsychologie.

Von dieser Forderung, nämlich der Erfahrung, gingen auch die englischen Assoziationspsychologen aus. Allein sie verfielen in den Fehler, die Assoziationsgesetze aus der Erfahrung zu *verallgemeinern*. Sie machten es sich zur Aufgabe, alle komplizierten und reicheren Erscheinungen des Seelenlebens auf einfache, elementare zurückzuführen und sie aus dem Zusammenwirken von Assoziationen dieser zu erklären, wobei sie wieder den Fehler begingen, mit *gegebenen Größen* zu operieren, ein Fehler, dem Tetens durch Zerlegung jedes einzelnen Vorganges im Seelenleben ein Ende gemacht hat. Die Frage jedoch was der Geist oder was die Materie ist, und ähnliche Fragen im Bezug auf die Unterscheidung der Gefühlsbestandteile schließt die Assoziationspsychologie aus dem Kreise ihrer Betrachtungen aus. Denn die Substanz des Geistes als dasjenige betrachtet von dem alle besonderen Zustände der Seele nur Modifikationen darstellen, ist ebenso wie das Ich als Einheit von Subjekt und Objekt, und wie die Materie undenkbar, unbegreiflich, also durchaus unerkennbar. Die Reduktion

all der komplizierten Tatsachen des Bewußtseins auf die einfachste Form ergibt als einzige wenige Tatsache die *Empfindung*. Aus Empfindungen setzen sich alle Formen des Geistes zusammen. Das allgemeinste Gesetz, dem sie dabei unterworfen sind, ist das Gesetz der Assoziation, es beherrscht die physischen Phänomene ebenso allgemein und mit derselben Notwendigkeit, wie das Attraktionsgesetz die Vorgänge der physischen Welt, und vermag deshalb uns eine Erklärung derselben zu geben. Noch sei bemerkt, daß diese Richtung durchaus intellektualistisch angelegt war, indem die *Vorstellungen* die psychischen Elemente bildeten, aus deren Wechselbeziehungen sie alles seelische Geschehen abzuleiten suchte. In dieser Beziehung berührt sich die Assozia-

Herbart. tionspsychologie mit Herbart, welcher ebenfalls von der Erfahrung ausgeht und ebenso das Seelenleben aus elementaren Bewußtseinsvorgängen zu erklären sucht. Dabei gelangt er zu dem Resultate, daß die Empfindungen die einzigen wahrhaft elementaren Seelenzustände sind und die Basis aller weiteren Entwicklung des psychischen Lebens ausmachen. (Vgl. Joh. Friedr. Herbarts Werke herausgegeben von Hartenstein 1850, V. Bd. Psychologie als Wissenschaft § 14, S. 228). Herbart kam aber, im Gegensatze zur Assoziationspsychologie, zu einer negativen Auffassung der Erfahrungsbegriffe und suchte die Prinzipien, welche sich aus den mannigfachen Tatsachen des Bewußtseins ergeben, metaphysisch zu bestimmen und zu rechtfertigen. Es ist diese Tatsache für die Entwicklung der deutschen Psychologie charakteristisch, da die naturwissenschaftliche Psychologie bekanntlich jede Einmischung der Metaphysik in Hinsicht auf die Erklärung des immate-

riellen Seelenlebens grundsätzlich zurückweist. Wir sehen daher auch deutlich, wie die Bestrebung, das Seelenleben in möglichst enge Beziehung zu den physiologischen Vorgängen zu setzen, immer weiter greift und in dem sog. »physischen Materialismus« vollends zur Geltung kommt. Den stärksten Anteil daran hatte die französische Aufklärung, in welcher psychologischen Richtung sich deutliche Spuren der sensualistischen Theorie Lockes nachweisen lassen, obgleich anderseits spezifisch französische Einflüße auf die englische Assoziationspsychologie wahrnehmbar sind. Unter den Männern die für die französische Aufklärung im 18. Jahrhundert wirkten, steht an der Spitze Rousseau.

## *3. Die Gefühlspsychologie der französ. Aufklärung.*

Rousseau hat auf den weiteren Verlauf der Gefühlspsychologie einen entscheidenden Einfluß geübt. Ja, wir dürfen sogar behaupten, daß mit ihm die Gefühlspsychologie in gewissem Grade auf den Höhepunkt ihrer Entwicklung angelangt ist. Denn er hat dazu wesentlich beigetragen, daß das Gefühl als eine selbständige und eigentümliche Seite des Lebens anerkannt worden ist. Er behauptet, daß das Gefühl der Lust und der Unlust sich früher äußert als die Vernunft. Das Gefühl gibt uns unseren eigenen Wert; klein sind wir durch unsere Aufklärung, groß aber durch unsere Gefühle. Das Gefühl ist in seiner primitiven Form als Lebensgefühl von der

Entwicklung der Vernunft ganz unabhängig. Das Gefühl verändert sich langsamer als Vorstellungen. Rousseau legt den Schwerpunkt des geistigen Lebens von der Vernunft in das Gefühl. Doch übersieht er keineswegs die Bedeutung der Erkenntnis für die Entwicklung des Gefühlslebens. Das Gefühl entspringt nach Rousseau dem Bedürfnisse und er legt daher natürlich ein großes Gewicht auf dem Instinkt, den unwillkürlichen Drang von bestimmter Richtung, den die Aufklärungsphilosophie zu unterschätzen geneigt war. Wie hoch er die Gefühle einschätzt, zeigt seine folgende Bemerkung: »Ich habe, sagt er (im Anfange des VII. Buches seiner Confessions), nur einen treuen Führer, auf den ich mich verlassen kann, nämlich die Kette der Gefühle, welche die Entfaltung meines Wesens gezeichnet haben, und durch diese Gefühle die Kette der Begebenheiten, welche ihre Ursachen oder ihre Wirkungen waren. (La chaîne des sentiments qui ont marqué la succession de mon être, et par eux celle des évènements qui en ont été la cause ou l'effet . . . .). Ich kann Tatsachen übergehen, ihre Ordnung verrücken und mich bei Zeitangaben irren, aber inbetreff dessen, was ich gefühlt habe, kann ich mich nicht irren, auch nicht inbetreff derjenigen Handlungen, die durch meine Gefühle hervorgerufen wurden, und darauf kommt es besonders an. Wir sehen hier die für Rousseau charakteristische Äußerung, daß seine Erinnerung — sein ganzes Denken — unter dem Einflusse seines Gefühls steht. Es ist durchaus richtig, wenn er meint, die Stimmungen des früheren Lebens unmittelbar zurückrufen zu können und sich vermittels der Stimmungen der Begebenheiten zu erinnern, die ihre Ursachen oder Wirkungen waren; denn eine jede von der Phantasie vermittelte

Rousseau.

Vorstellung wird von dem Gemüt mit einer Regung des Gefühls begleitet und verleiht dadurch dem Gemüt eine bestimmte Richtung oder Stimmung.

Condillac. An Rousseau knüpft in Bezug auf diesen Gegenstand Condillac an, einer der ausgesprochensten Vertreter der sensualistischen Theorie. Er läßt das Bewußtseinsleben, wie aus seiner »Bildsäule« erhellt, auf rein mechanischem Wege durch Umbildung der einfachen Elemente zu Komplexen mannigfachster Art entstehen. Die Empfindung (Sensation) ist nach ihm die einzige Quelle des Bewußtseinsinhaltes, welcher sich aus den Elementen der Sinnesempfindungen zusammensetzt. Die Meinung Condillacs, daß die Seele nur durch die Eindrücke der Außenwelt, also nur durch den *äußern* Sinn ihren Inhalt bekommt, ist freilich ein den Locke'schen Anschauungen widersprechender Standpunkt. Daher rührt es, daß Condillac den *innern* Sinn, die innere Wahrnehmung und damit die Locke'sche Reflexion nicht gelten läßt. Anderseits steht er vollkommen auf den Boden des Engländers, so wenn er für die Mannigfaltigkeit der Empfindungen ein einfaches Subjekt fordert, das eben nicht materiell sein könne, weil es schlechthin einfach, also unteilbar sein müsse. Wir sind hier im wesentlichen der Darstellung Rehmkes gefolgt.

Bonnet. Einen tiefen Eindruck in die Gefühlspsychologie bekommt man aus Bonnets Theorie. Wie Condillac, so legt auch er auf die mechanischen Ideenassoziationen das Hauptgewicht für die Erklärung unserer Bewußtseinsinhalte. Gründlicher aber als Condillac untersucht er die sensualistischen Elemente, da er auf die psychologischen Voraussetzungen des Sensualismus eingeht. Die Affektionen werden nach Bonnet von den peripheren

Sinnesorganen vermittelst der Nerven auf die Gehirnpartie übergeleitet, wo die Nervenfasern (Fibern) der verschiedenen Sinne nahe bei einander münden und mittelst Verbindungen auch ihre Bewegungen auf einander übertragen können. Hier ist der Sitz der Seele, hier wird sie durch die Gehirnbewegungen zu Empfindungen veranlaßt. Gefühle sind nach ihm nur Begleiterscheinungen der von ihnen verschiedenen Vorstellungen. Hierzu bemerkt Max Offner: »Bonnet behandelt die Gefühle manchmal wie Vorstellungen und vindiziert ihnen dabei eine Selbständigkeit vor den Erkenntniselementen, die ihnen die moderne Psychologie nicht mehr zugesteht« (Max Offner, die Psychologie Bonnets 1893). Dennoch war Bonnet in mancherlei Hinsicht richtunggebend; so ist er unter anderem in der Scheidung der Gefühle in absolute und relative Lust- bezw. Unlustgefühle vorangegangen. Auch in dem Punkte, daß den geistigen Zuständen leibliche Vorgänge in den Hirnfibern entsprechen müssen, hat er wenigstens der neueren physiologischen Psychologie die Wege gewiesen. Darin hat er auch Tetens nachgearbeitet, der mit ihm in vielem einig ist.

## *4. Die Gefühlspsychologie von Leibniz bis Tetens.*

Leibniz.

Der Standpunkt Tetens, das Gefühl nicht als einen ganz passiven Zustand, sondern als eine Reaktion, als einen Akt der Rezeptivität zu betrachten, geht wohl über Sulzer auf Leibniz zurück. Leibniz hat uns nicht

ein fertig ausgeführtes System, ein durchgearbeitetes Ganzes der Psychologie hinterlassen. Wo von metaphysischen Problemen gehandelt wird, da mischen sich stets psychologische, und wo psychologische Fragen gelöst werden, stets metaphysische Untersuchungen ein. Er ließ die Theorie der ursprünglichen Seelenvermögen beiseite und bezeichnete die Vorstellung als Grundkraft der Seele; daraus leitete er die Elemente des geistigen Lebens ab. Über das Gefühl spricht er sich in seinen Werken am wenigsten aus. Volkmann sagt in seinem Lehrbuch S. 302 »Leibniz nimmt Lust und Unlust als Gefühl der Vollkommenheit und Unvollkommenheit und legt beiden die Perzeptionen einer gewissen Vollkommenheit und Unvollkommenheit zugrunde, aus deren Zusammenwirkung jene bewußten oder unbewußten Bestrebungen hervorgehen, die sich sodann im Gefühl aussprechen, wodurch sich ihm weiterhin Lust oder Unlust mit den Kategorien der Aktion und Passion verflechten«. Zum besseren Verständnis gehen wir näher auf das Leibniz'sche System ein. Die Seele bei Leibniz ist die Monade. Die Monade ist eine einfache immaterielle, unausgedehnte Substanz. Sie kann nicht vermindert werden, sie ist ursprünglich, ewig wie das Universum. Die Substanz ist das Selbständige, das zu seinem Sein keines andern bedarf. »Sie ist ein Wesen, welches die Fähigkeit besitzt, zu handeln«. (Prinzipes de la nature I. E. p. 714 a.). Die Monade ist die tätige Kraft. Die Kräfte können sich nicht auf einander richten; sondern die Tätigkeit der Monaden muß auf sich selbst, auf ihr eigenes Innere gerichtet sein. Jede Monade ist ein lebendiger Spiegel und mit einer innern Tätigkeit begabt, und zwar einer solchen die das *Universum* nach ihrem Gesichtspunkt

darstellt. Die Wirkung der innern Kraft ist das Fortgehen von einer Vorstellung zur andern. Leibniz nennt die Kraft Begehrungstrieb. (Monadologie, 15 E p. 706 a). Die Monaden sind die Quellen ihrer innern Handlungen. Diese Handlungen richten sich auf ein bestimmtes Ziel, das in den Monaden selbst liegt. Das Charakteristische der Substanz ist aber nicht das Streben, von einer Vorstellung zur andern weiterzugehen, sondern, daß sie mehr oder minder verworren vorstellt. Diese Verworrenheit der Vorstellungen ist ein Gegensatz zur vorstellenden Tätigkeit. Leibniz bezeichnet sie daher als Hemmung der Tätigkeit oder gehemmte Tätigkeit, ein Leiden. Dieses Leiden, diese Passivität, ist der Entelechie der Substanz ebenso wesentlich wie die Tätigkeit. Die Tätigkeit nennt Leibniz Vollkommenheit, das Leiden die Unvollkommenheit der Monade. Die Tätigkeit des innerlichen Prinzips, wodurch eine Veränderung bewirkt wird, eine Vorstellung auf die andere folgt, ist der Trieb, das Verlangen, die Begierde. Jede gegenwärtige Vorstellung strebt nach einer neuen Vorstellung. Der Zusammenhang zwischen Trieb und Vorstellung oder vielmehr ihre Unzertrennlichkeit erhellt daraus, daß die Vorstellung als eine Determination, Bestimmung der Seele sich unmittelbar als *Stimmung* äußert, die Seele so oder so angenehm oder unangenehm modifiziert. Keine einzige Perzeption ist uns völlig gleichgiltig. Die Vorstellung ist Bestimmtheit, Determination und insofern Qualität und ihre Bestimmtheit in diesem Sinne äußert sich in mir zugleich als Affekt. Die Vorstellung hat unendliche Grade; die sinnliche ist die verworrene, dunkle Vorstellung. »Die Sinne liefern uns verworrene Gedanken«.

Die Entwicklung von Leibniz zu Tetens kann

man etwa allgemein dahin fassen, daß Tetens die Empfindung als dasjenige im Gesamteindruck bezeichnet was wir nicht sowohl für eine Beschaffenheit von uns selbst ansehen, als vielmehr für die Abbildung eines Objekts, dessen wir dadurch inne zu werden glauben, die Gefühle dagegen etwas sind, wovon ich weiter nichts weiß, als daß es eine Veränderung in mir selbst sei, und es nicht so wie jenes auf äußere Gegenstände beziehe. Hierdurch wird der Charakter des »Unbestimmten«, durch den Leibniz das Gefühl bezeichnet, zu einer Definitionseigenschaft desselben erhoben.

Wolff. Mit Leibniz nahe verwandt ist Christian Wolff der erklärt: »Lust und Unlust nehmen ihren Ursprung aus einer verworrenen Wahrnehmung von Vollkommenheit und Unvollkommenheit; es entstehen nämlich Lust und Ekel auf der Stelle, wenn wir eine Vollkommenheit oderUnvollkommenheit in der wahrgenommenenSache anschauen, ehe man noch durch Aufmerksamkeit (Reflexion) auf deutliche Begriffe kommt. (Psychologie § 543). Wenn wir Empfindungen (Sensations) auf die Vollkommenheit unseres Zustandes beziehen, so nehmen wir infolge derselben Lust wahr. Die Sensationen also erzeugen nicht durch sich Lust, sondern sofern ihnen anhängt die Meinung über die Vollkommenheit des Zustandes; daher kommt es, daß hierin eine so große Verschiedenheit in verschiedenen Subjekten angetroffen wird und man einen andern nicht nach sich beurteilen kann. Lust der Sinne, auch sinnliche Vergnügungen werden diejenigen genannt, welche ihren Ursprung aus Sinnesempfindungen nehmen: so ist Lust der Sinne die, welche entsteht aus Geschmack, Kosten, Tasten«. (Psychologie, § 552).

Mendelssohn. Mendelssohn hat wie Tetens das Gefühl als

Seelenvermögen aufgestellt in seinen Briefen über »Empfindungen« ebenso wie in seiner Abhandlung »Verwandtschaft des Schönen und Guten«. Während aber Tetens seinen Gefühlsbegriff klar und bestimmt entwickelt, verzichtet Mendelssohn auf eine psychologische Festlegung des Gefühlsbegriffes so gut wie ganz. Er faßt seine Ansicht über das Gefühl folgendermaßen: »Eine jede Vorstellung steht in einer doppelten Beziehung: einmal auf die Sache, als den Gegenstand derselben, davon sie ein Bild oder Abdruck ist und sodann auf die Seele oder das denkende Subjekt, davon sie eine Bestimmung ausmacht. Manche Vorstellung kann als Bestimmung der Seele etwas Angenehmes oder Unangenehmes haben«. (Rhapsodie I. 238).

Charakteristik der Gefühlspsychologie bei Tetens

BIS 47

Aus den vorliegenden Erörterungen sehen wir, daß die Trennung des Gefühls von dem übrigen Seelenvermögen von der Leibniz'schen Monadologie ausging. Zuerst scheint Sulzer darauf hingewiesen zu haben, daß die dunklen Urzustände der Monade von den entwickelten Lebensformen des vollbewußten Erkennens und Wollens zu sondern seien, und schon er fand deren Eigentümlichkeiten in den damit gegebenen Lust- und Unlustzuständen. Tetens löste den Knoten, indem er das Gefühl als selbständig von dem Vorstellungsvermögen trennte und der verworrenen Vorstellung dahin Existenz verlieh, daß er sie als einen passiven Zustand der Seele erklärte, der von der Reflexion vollkommen unterschieden ist.

Sulzer.

Sulzers Psychologie zerfällt in die Lehre von *Vorstellungsvermögen* und die Lehre vom *Empfindungsvermögen*. Er geht im Gegensatz zu Tetens von der *Vorstellungskraft* der menschlichen Seele aus (I. 249).

Diese Kraft bringt die Ideen (Empfindungen, Vorstellungen) mit Hilfe der Sinnesorgane hervor. Dies weist auf Tetens hin. Wenn Tetens die Ursprünglichkeit der (gefühlsartigen) »Empfindnisse« von der Bedingung abhängig macht, daß die inneren Seelenvermögen zu inneren Geistesbeschäftigungen mehr gestärkt werden, so erinnert das an Sulzer, der Vergnügen und Verdruß von unseren Fähigkeiten abhängig macht. Danach legt Sulzer den Nachdruck auf den *Gefühlston der Empfindung*. Nach Sulzer sind, wie bei Tetens, die angenehmen oder unangenehmen Empfindungen (so nennt Sulzer die Gefühle) das Verhältnis der äußern Objekte zu dem Wesen der Seele. Vergnügen und Verdruß entstehen aus ein und demselben wesentlichen Grundtriebe der Seele; denn »die Seele ist eine wirksame Substanz, und als solche muß ihr eine gewisse Art der Wirksamkeit oder der Kraft natürlich sein«. (11). Diese natürliche Wirksamkeit besteht darin, Ideen hervorzubringen, oder auch sie zu empfangen, und miteinander zu vergleichen, d. h. zu denken. Auch Tetens faßt das Wesen der Seele als eine Tendenz, die überall da zur wirklichen Tätigkeit werden muß, wo sie von Hemmung frei bleibt. Ihre Beschäftigung besteht, wie auch Sulzer betont, in dem Auffassen von Ideen; denn wir genießen niemals die Gegensätze, sondern nur die Ideen. Die Seele kann auch, meint Sulzer, nur Ideen begehren. Wenn wir über das, was in dem Zeitvertreibe und in dem Vergnügen der Menschen wesentlich ist, nachdenken, so werden wir allezeit finden, daß sie bloß auf Idealisches hinauslaufen. Im Zusammenhang damit behauptet Sulzer, daß die sinnlichsten Vergnügungen aus der allgemeinen Quelle, aus dem Grundtrieb der Seele, Ideen hervorzubringen,

entspringen. Dieser Grundtrieb, dieses tätige Prinzipium der Seele bringt alle angenehmen und unangenehmen Empfindungen alle Neigungen und Abneigungen hervor. Dieser Trieb, diese Kraft, bedeutet ein beständiges Bemühen, das alles in Bewegung setzt, Ideen hervorzubringen. Die Seele zieht daher die klaren und deutlichen Ideen den dunklen und undeutlichen vor. Jedermann hat lieber deutliche Begriffe als verwirrte. Eine deutliche Idee befriedigt mehr. Die Seele will aber nicht nur Ideen hervorbringen, sondern macht Gesetze, Schlüsse. Die Vernunft, d. i. die Fähigkeit zu denken, ist eine notwendige Folge des Grundtriebs. Bemerkt hierzu Sulzer, daß das Gefallen größer ist, je vollkommener die Schlußfolge ist, so stimmt er mit Tetens überein, insofern dieser erklärt: Die Vorstellungen als Modifikationen bringen Ordnung, Folge und Übereinstimmung unter sich und erzeugen durch ihre Beziehung auf die vorstellende Kraft, eine Art von Empfindnissen in der Seele, die sie einzeln nicht bewirken können. Überhaupt stimmen diese Philosophen in vielen Punkten überein. Auch Tetens meint, »vielleicht ist das, was wir Vergnügen nennen, nichts anderes als ein Aktus der vorstellenden Kraft, oder des Vermögens, die Ideen zu verknüpfen, und zwar ohne, daß die Seele andere Ideen besitze, als von äußeren Objekten, die sie aus dem äußeren Sinn empfangen hat. Wenn es so ist, dann ist der Akt oder die Tendenz der Kraft, den wir Vergnügen nennen, eine besondere Modifikation«. (II, 249). Tut etwas dieser Kraft Wiederstand, sagt Sulzer, und verhindert sie, sich zu entwickeln, oder kommt die Wirkung mit der Größe des Bestrebens nicht überein, so muß sie es notwendig empfinden, übel damit zufrieden zu sein. Ist das Mißvergnügen in der verhinderten

Wirksamkeit der Seele zu suchen, so scheint der gute Erfolg der angewandten Kräfte nichts weiter als Vergnügen zu verursachen. Ein ungehindertes Denken ist auch nach Tetens ein angenehmer Zustand. Sulzer erklärt das Vergnügen also aus der Begierde der Seele. »Ich glaube nicht, sagt er, daß ein merklicher Grad von Vergnügen ohne Begierde in der Welt sein kann« (21). Sobald die Begierde fehlt, fällt das Vergnügen auf Gefallen herab. Gefallen ist ein Zustand der Ruhe. Zweifel hiergegen beschwichtigt Sulzer, indem er zeigt, daß die intellektuellsten Vergnügungen die anzüglichsten und dauerhaftesten sind. Nichts ist anziehender als das Studium der spekulativen Wissenschaft und vornehmlich der Mathematik. Die (affektiven) »Empfindnisse«, die aus bloßen Gefühlen entstehen, scheinen bei Sulzer äußere Eindrücke zu sein, die der sich entwickelnden Seelenkraft widerstreben oder entsprechen. Die Verschiedenheit der Vergnügungen bei dem Menschen ist dadurch bedingt, daß sie nicht jeden Gegenstand fassen können, nicht darüber zu denken wissen. Das Lesen der Elemente des Euklides verursacht nur dem Kenner der Geometrie Vergnügen. Jede besondere Art von Gegenständen erfordert eine gewisse Art von Fertigkeit. Die Menschen sind verschieden, daher auch die Vergnügungen. Die Verschiedenheit des Geschmacks ist abhängig von den äußeren Umständen, in denen sich der Mensch befindet. Die Grundtriebe sind gleich. Auch Tetens setzt für das Zustandekommen eines Empfindnisses einen Zustand, einen Vorstellungskomplex voraus, auf die die neue Empfindung oder Vorstellung Bezug nimmt. Je nach der Fertigkeit zu überlegen kann die Seele, meint Sulzer, angenehme oder unangenehme Empfindungen haben,

»Die Nationen, die die größte Fertigkeit zu überlegen haben, sind gegen alle Arten von Vergnügen und Verdruß weit empfindlicher, als die barbarischen Völker, welche die Dummheit unempfindlich macht«. Die Empfindlichkeit hängt ab von der Gewöhnung, von der Erziehung, den Kenntnissen usw. Die Empfindung, die angenehmen und unangenehmen Empfindungen sind also nach beiden Autoren abhängig von der Natur der Seele und des Gegenstandes. Der gemeine Mann, der sich die Schätze im Reiche der Wahrheit nicht zunutze machen kann, überläßt sich den Vergnügungen der Sinne, die einfach und nicht entwickelt sind. Über die angenehmen Empfindungen bei Vorstellungen sagt Sulzer: »Was der Seele gefällt, wenn sie vermittels der Sinne vorstellt, gefällt ihr, wenn man es dem Geiste deutlich darlegen kann. Die Vergnügungen bei den Vorstellungen sind also ursprünglich bei den Empfindungen. Eine schöne Rede, die uns beim Anhören entzückt, kann so oft das Vergnügen wieder verschaffen, wenn unser Gedächtnis uns an sie erinnern kann. Die Ideen von abwesenden Dingen machen ähnliche Eindrücke auf uns, wie die Sache selbst, davon wir die Idee haben. (120). Sulzer steht im Gegensatz zu Tetens, sofern nach ihm alle Empfindungen und Vorstellungen gefühlsbetont sind, doch nur die sinnlichen angenehmen und unangenehmen Empfindungen Ursprünglichkeit für sich beanspruchen. Sulzer hat in großen Zügen Tetens vorgearbeitet, doch konnte er das Gefühlsvermögen als solches noch nicht den übrigen Seelenvermögen koordinieren, da sich nach ihm das ganze Seelenleben im Vorstellen betätigt. Die Bedeutung des Gefühls liegt demnach bei ihm vorwiegend auf *intellektuellem* Gebiete.

## 5. *Charakteristik der Gefühlspsychologie Tetens.*

1. Gefühl, Empfindung und Empfindnis.

Die Methode der Untersuchung bei Tetens ist die Beobachtung und der Versuch. Außer der Selbstbeobachtung benutzt er aber auch das von anderen Philosophen gefundene Material. Wiederholt weist er auf die verschiedenen Philosophen hin. Bei der Ausgestaltung seiner Psychologie finden wir Anklänge an Psychologen, die sich mehr oder weniger um die Gefühlspsychologie verdient gemacht haben.

Zunächst sei darauf hingewiesen, daß Tetens — wie auch Schinz und Lorsch hervorheben — den Begriff »Gefühl« in einem von dem heutigen psychologischen Sprachgebrauche abweichenden Sinne auffaßt, indem er das Gefühl »*Empfindnis*« nannte, welchen Ausdruck er vorzugsweise auf den Gefühlsbestandteil des »Rührenden« bezog. Es ist dies umso charakteristischer, als man zu seiner Zeit unter »Gefühl« schlechtweg »*Empfindung*« verstand, ganz im Gegensatze zu der heutigen Auffassung (vgl. *Dessoir* Gesch. der neueren deutschen Psychologie 2. Aufl. Berlin 1902 S. 433). Die Bezeichnung Gefühl, die in der neueren psychologischen Phraseologie auf die elementaren Vorgänge emotionaler Art hinweist, gebraucht Tetens in dreifacher Bedeutung. Er begreift unter Gefühl 1) den Aktus des Empfindens, 2) das Vermögen zu fühlen, 3) die Tatempfindungen. Der Aktus des Fühlens ist

die bloße Aufnahme eines Eindrucks mit Hilfe der Sinnesorgane. Ein Eindruck bringt eine »Veränderung unseres Zustandes, eine Modifikation in der Seele« hervor. Das Erfassen der Veränderung ist das Vermögen zu fühlen. Gefühl ist das Bewußtwerden des inneren Zustandes, das Sich-selbst-empfinden der Seele und ihrer Veränderung, ohne die Ursache der letzteren zu kennen. »Die gefühlte Veränderung ist die Empfindung« (II., 156). Die Empfindung ist die gefühlte Veränderung des Seelenzustandes mit Beziehung auf das die Veränderung verursachende Objekt. Das Gefühl ist demnach die Vorbedingung zur Empfindung. Tetens setzt zwar häufig Fühlen und Empfinden als synonym, beide für den Aktus des Fühlens. Das Wort Empfindung drückt einerseits die Beziehung aufs Objekt, anderseits auf das Subjekt aus. Die Empfindung kann somit gleichgültig oder affizierend sein. Gleichgültig ist sie, wenn es sich bei der Empfindung ausschließlich um die durch Reflektion bearbeiteten Vorgänge des Gefühlsvermögens, um »lehrende Empfindungen« handelt. Aber als eine Veränderung meines Zustandes, als Veränderung von mir betrachtet, wird sie zu dem, was man Empfindnis oder Rührung nennt. Nach Störring sind die Empfindnisse mit unseren Gefühlen emotionaler Art identisch. »Als Empfindung . . . . von gewissen Körpern ist sie (Empfindung) mir gleichgültig, aber als eine Veränderung von mir selbst, als ein Gefühl (Veränderung meines Zustandes) hat sie das an sich, was sie zu einem Empfindnis macht, was angenehm oder unangenehm bei ihr ist. »Die Empfindnisse sind das, was sie sind, nur insofern als sie Gefühle sind, nicht insofern als sie Empfindungen sind.« (II. 209 f.).

Empfindnisse sind nach Tetens eigener Erklärung subjektive Verhältnisgefühle, d. i. die gefühlte Beziehung des Eindrucks auf die gegenwärtige Beschaffenheit der Seele, auf das empfindende Wesen. Sollen die Empfindungen zu Empfindnissen werden, sollen sie als eine Veränderung in uns gefühlt werden, so müssen »die Akte der Reflektion« nachlassen. Ebenso werden die Vorstellungen zu Empfindnissen, indem die Reflektion nachläßt, die Veränderungen, die sie hervorgerufen haben, nachwirkend fühlbar werden und in Beziehung zu unserem Zustand treten. Empfindung und Empfindnis entstehen aus demselben Eindruck, aber aus unterschiedenen Beschaffenheiten desselben, je nach seiner Aufnahme. »Die Empfindung kann zur Vorstellung gemacht und mit der Denkkraft bearbeitet werden, dadurch wird sie gewissermaßen aus der Seele zurückgeschoben und als Gegenstand der Beobachtung vor sie hingestellt.« (II., 210). Je intellektualisierter eine Empfindung wird, je schwächer wird ihr Affektionscharakter. Bei dem Koch ist die Reflektion größer als beim Wollüstling; daher bei jenem gleichsam eine Empfindung, bei diesem ein Empfindnis. Die Empfindnisse können an sich eine Änderung erfahren, indem »die Kräfte der Seele willkürlich nachgelassen und angestrengt werden, wodurch das Verhältnis zu dem Eindruck verändert und die Beziehung, wovon Lust oder Unlust abhängt, befördert oder gehindert wird.« Folgende nähere Erklärung zeigt, daß Tetens durchaus die Ansicht vertritt, daß eine Empfindung ebenso wie ein Gefühl, dieses als Teil oder Vorstufe von jenem, zum Empfindnis werden kann. »Fühlen geht mehr auf den Aktus des Empfindens, als auf den Gegenstand desselben. Gefühle, den Em-

pfindungen *entgegengesetzt* sind solche, wo *bloß* eine Veränderung oder ein Eindruck in uns und auf uns gefühlt wird, ohne daß wir das Objekt durch diesen Eindruck erkennen, welches solche bewirkt hat. Empfinden zeigt auf einen Gegenstand hin, den wir mittels des sinnlichen Eindrucks in uns fühlen und gleichsam vorfinden.« Durch das Wort Empfinden ist also die Beziehung aufs Objekt gemeint im Gegensatz zu dem mehr die Beziehung aufs Subjekt enthaltenen Ausdruck Gefühl. Tetens trennt somit die Gefühle von den Empfindungen als eine selbständige Klasse elementarer Bewußtseinsvorgänge. Wie die Empfindung als die Empfindung einer Sache und als eine Veränderung in uns vorherrscht, so verhält es sich beim Vorstellen, Denken usw., wobei allerdings, wenn die Reflektion aufhört, wir nur die Eindrücke, die Veränderungen fühlen, die sie hinterlassen.

Die Vorgänge des Gefühlsvermögens stehen im Gegensatze zum Vorstellungsvermögen. Das Gefühlsvermögen beschäftigt sich nur mit Gegenwärtigem und nicht wie jenes mit Vergangenem oder Zukünftigem. Sein unmittelbarer Gegenstand sind passive Modifikationen der Seele, während das Vorstellungsvermögen höhere Seelenaktivität erfordert. Als ein vollständig passiver Vorgang wird das Gefühl nicht mehr hingestellt, vielmehr als eine Reaktion, als ein Akt der Rezeptivität. Tetens sagt: Den sinnlichen Eindruck aufnehmen, ist mit etwas Wirksamkeit verbunden (I. 175). Im Gegensatz zum Denken ist der Gegenstand des Gefühls absolut, nicht relativ. Insofern geht hervor, daß die Empfindnisse, die subjektiven Verhältnisgefühle, wie Tetens sie nennt, keiner Reflektion unterworfen sind,

kein Inbeziehungsetzen des Eindrucks zum subjektiven Zustand, sondern ein Zusammen von subjektiven und objektiven Faktoren darstellen. »Gefühl der Verhältnisse« ist bei Tetens Gattungsbegriff, unter den z. B. Harmonie der Töne, Uebereinstimmung des Wahren, Reiz des Guten fallen. Das Gefühl der Verhältnisse ist die Vorstufe zum Denken. Ein allgemeines Verhältnisgefühl hat Tetens nicht; offenbar will er jedesmal das Besondere schildern, was die Denkkraft zur Konstatierung gerade dieser und keiner anderen Verhältnisart reizt. Er beschreibt bei Vergleichungsverhältnissen die Experimente des Ubergangs, die er anstellte, um sicher zu sein und zu beweisen, daß das Gefühl auf Absolutes, nicht auf Relatives geht. Die Lehre vom Verhältnisgefühl ist eine wichtige Ergänzung der Lockeregel (Locke: some kind of relation).

2. Vorstellung und Empfindnis.

Wenn die Seele vorstellt oder denkt, meint Tetens, gesellt sich zu der Lust oder Unlust der Empfindung noch ein anderer Teil einer Gemütsbewegung. Dies ist eine innere affizierende Empfindung, die sich zu der Vorstellung gesellt, aber ihr selbst nicht als eine Wirkung zugeschrieben werden kann. Der Satz: »Alle Empfindnisse aus Vorstellungen sind abgeleitete Empfindnisse«, ist eine natürliche Folge von den Beziehungen der Vorstellungen auf die Empfindungen. Jedoch können bei den Vorstellungen betreffs der Empfindnisse die verschiedenartigsten Veränderungen eintreten.

Eine Affektion bei der Empfindung kann bei der Vorstellung wegfallen, durch eine veränderte Beziehung des vorgestellten Objekts zum Zustand des Bewußtseins. Was aber eine veränderte Beziehung auslöst, kann

mannigfaltig verschieden sein. Eine fremde Affektion kann sich mit der Vorstellung einer Sache verbinden, die vorher in der Empfindung nicht vorhanden gewesen ist. Denn die Vorstellungen können uns oft mehr beschäftigen und lebhafter sein als gegenwärtige Dinge, die wir empfinden. Die Phantasie wandelt Sandwüsten zum Paradies.

Die Vorstellung schaltet die widrigen Empfindungen aus. Das Vergnügen wird reiner.

»Die Empfindungen sind nach und nach in der Seele, ebenso Lust und Unlust, die sie begleiten. Aber in der Wiedervorstellung sind ganze Reihen von affizierenden Vorstellungen auf Einer Stelle in Einem Augenblick beieinander« (II. 243). Zu dieser Ansicht waren schon Hartley und Berkeley gelangt. Die Vorstellungen als Modifikationen der Seele bringen in ihr Ordnung, Folge und Übereinstimmung unter sich und durch ihre Beziehung auf die vorstellende Kraft eine Art von Empfindnissen in der Seele hervor, die sie einzeln nicht bewirken können. Das finden wir auch bei den Empfindungen, daß ihre affizierende Kraft von der Stellung und Folge der einzelnen Eindrücke abhängig ist. Gedichte, Romane, gewähren uns Empfindnisse, die den Vorstellungen eigen sind, aber ihnen nur in ihrer Ordnung und Verbindung zukommen. Man kann diese Empfindnisse aus den Empfindungen, aus denen die Vorstellungen herkommen, nicht anders ableiten, als dadurch, daß die ersteren den Stoff zu ihnen hergeben. Durch Weglassen Unterdrücken, Verdunkeln, Hinzusetzen, Erheben, Aufklären, kann die Phantasie die Vorstellungen vom Unangenehmen reinigen.

Die Vorstellungen können veränderte Empfindnisse

haben, weil sie an sich schwächer und minder starke Veränderungen sind.

Für das Empfindnis bei der Vorstellung ist also verantwortlich:

die Empfindung, woher sie ihren Ursprung hat,

die Verbindung der Vorstellung mit anderen,

Die Beziehung der Vorstellung auf die Empfindsamkeit der Seele.

3. Ueber die Ursprünglichkeit der Empfindnisse.

Empfindungen, Vorstellungen, Denkakte usw. können Gegenstände des Gefühls sein. Vorstellungen sind Modifikationen, die sich auf andere vorhergegangene beziehen. Außerdem gibt es Modifikationen,die dergleichen Beziehungen auf andere nicht haben. Die Unterscheidung zwischen den Modifikationen vollzieht Tetens, um beobachten zu können, mit welcher Empfindung das Affizierende ursprünglich verbunden ist. Die Empfindnisse aus Vorstellungen, sagt er, sind abgeleitete Säfte von den affizierenden Empfindungen her. Die Ergötzungen des Gehörs, des Gefühls, des Gesichts, des Geschmacks und des Geruchs und die entgegengesetzten Eindrücke sind rührende Empfindungen von außen, die dies an und für sich sind. Daß Affizierende gehört ihnen selbst. Eine Frage, wo das Affizierende in ihnen herrührt, ist nicht angängig. Allerdings gibt es Empfindungen des Gesichts, des Gehörs, des Geschmacks und des Geruchs, die für sich allein gleichgültig sind und nur durch Verbindung mit fremden Empfindungen rührend werden. Die Ableitung des Affizierenden von einer Empfindung auf eine andere nennt Search Übertragung. Tetens nimmt zu dieser Ansicht und zu der abweichenden von Hartley ausdrücklich Stellung. Nach seiner Ansicht sind viele unserer äußeren Empfindungen nur durch Übetragung

Empfindnisse. Doch »in den äußeren Empfindungen sind die ersten Quellen, aus denen die Empfindnisse hervordringen«. Bei kleinen Kindern muß daher eine gewisse Empfänglichkeit, eine Empfindsamkeit vorausgesetzt werden«· Die körperlichen Vergnügen sind gleichsam der Nervensaft, der alle übrigen Empfindungen und Vorstellungen belebt, ohne welche diese nichts als eine tote Masse sein würden«. (II, 219.) Die Search'sche Übertragung geht wie folgt vor sich. Der Mensch sucht anfangs das Geld um des Nutzens willen, um der sinnlchen Vergnügungen willen, um so manche Bedürfnisse befriedigen zu können. Später vergißt man die Absicht und heftet das Vergnügen an das Mittel und an die Mühe es zu erlangen. Dieses Vergnügen also, welches der Vorstellung von der Absicht einverleibt ist, soll sich mit der Idee des Reichtums, als von dem Besitz des Mittels unmittelbar verbinden und dann mit dieser letzteren in solcher unmittelbaren Verbindung erhalten, ohne daß die Vorstellung von der Absicht, die anfangs die Mittelidee war, welche sie vereinigte, nun ferner zwischen ihnen liegen und weiter dazu beiwirken dürfe. »Die Einbildungskraft trägt die Lust, welche sonsten nur mit dem erreichten Endzweck unmittelbar verbunden ist, auf die Vorstellung von dem Mittel und von dem Erwerb desselben hin; und weiß sie demselben so fest einzuverleiben, als wenn sie ursprünglich ihnen zugehörte oder mit ihnen von Natur aus verbunden wäre«. Nach dem Assoziationssystem von Hartley soll aber die Idee von der Absicht immer dazwischen liegen und wirken. Die Idee der Absicht verknüpft das Vergnügen mit der Idee des Mittels als eine Mittelidee. Wenn auch die Idee der Absicht durch die Idee des Mittels unterdrückt wird, so

wirkt sie doch weiter. »Die Assoziation des Vergnügens an der Vorstellung von dem Gelde ist also immer abhängig von der sie verbindenden Vorstellung der Absicht und diese Verbindung muß aufhören, wenn die letztere gänzlich sich aus der Seele verlieren würde. Daher sind es an sich dieselben Vorstellungen von dem, was man mit dem Gelde machen kann, will und wird, und die nämlichen Hoffnungen auf das Vergnügen, das man sich von dem Gebrauch desselben verspricht, die noch immerfort die Begierde des Geizhalses reizen und noch immer die Quelle seiner Lust sind« (II, 222). Eine entgegengesetzte Hypothese behauptet, jedwede Art von Veränderungen habe eine eigene ursprünglich rührende Kraft in sich. Ein ungehindertes Denken, ein mächtiges Wollen und Wirken ist allein für sich ein ursprünglich angenehmer Zustand. Tetens erkennt sowohl die Search'sche Übertragung als auch die Hartley'sche Assoziationsidee an, doch bezweifelt er, daß diese Ansichten alles erklären. Mit folgendem sucht er die Möglichkeit einer Ursprünglichkeit einer affizierenden Empfindung oder Vorstellung zu beweisen. Es ist ein Unterschied zwischen abgeleiteten und ursprünglichen Affektionen. »Wo das Vergnügen oder der Verdruß in einer Empfindung nur anderswo her mit ihr verbunden und in sie übertragen ist und also in ihr selbst keinen Grund hat, da zeige sich solches deutlich und am meisten an der Stärke und Dauerhaftigkeit, in der es mit ihr vereinigt bleibt. Es ist ein Unterschied, wenn die Empfindung für sich selbst ein Empfindnis ist, oder wenn sie es nachher für sich selbst wird und ein anderes, wenn sie es nur durch ein fremde begleitende Idee ist. Wenn die Phantasie zuerst gewisse Sachen uns anpreist und ihnen

einen fremden Schein gibt, so veranlaßt sie, daß die Empfindungskraft auf diese Gegenstände sich mehr und inniger einläßt und daß sie mit der Begierde stärker auf einen gewissen angemessenen Ton gespannt und auf die Seele des Gegenstandes gerichtet wird, die sich für sie schickt«. (II. 229). Dies bringt also ein Verhältnis der Kraft gegen den Eindruck hervor, das vorher nicht vorhanden war und es entsteht ein Vergnügen an solchen Empfindungen, das in der Empfindung selbst jetzt gegründet ist; dadurch entsteht eine Empfänglichkeit des Gemüts für Empfindungen, die vorher gleichgültig waren. Es ist natürlich, daß das Kind nicht für jede Empfindung, jede Vorstellung usw. empfänglich ist. Eine Entwicklung der Empfindsamkeit geht daher der Ursprünglichkeit der Gefühle im allgemeinen voraus. Es ist richtig, wenn Tetens bemerkt, daß das Erlernen des ABC beim Knaben Empfindnis werden kann, wenn die Zuckerbuchstaben, die ein Vergnügen bereiten, das Affizierende vorbereitet haben. Genau betrachtet ist dies aber nichts anderes als eine Übertragung oder Assoziation. Tetens meint, wenn die ursprünglichen Empfindnisse nur sinnlich wären, dann müßte das menschliche Wohl immer dasselbe bleiben. Er rügt das Prinzip, alles aus Einem abzuleiten. Die menschliche Natur ist auf Entwicklung angelegt, ihre Selbsttätigkeit tendiert nach Fortschritt. Sollte nicht, fragt er, wenn jemand den Drang nach Wahrheit, den Drang zum Nachsinnen in sich fühlt, dies aus sich selbst Lust bewirken? Recht hat Tetens nur insofern, als er die durch die vorbereitete Empfindsamkeit affizierenden Empfindungen und Vorstellungen ursprünglich nennt. So will er auch verstanden sein, wenn er erklärt, alle Em-

pfindnisse aus Vorstellungen sind abgeleitete Empfindnisse.

4. Die Reproduzibilität der Empfindnisse.

Die äußeren Empfindungen lassen in der Seele Dispositionen zurück, wodurch diese wieder reproduziert werden, durch die Eigenmacht der Seele wieder erweckt werden können, ohne daß dieselben Ursachen wiederum wirken. Tetens will untersuchen, ob die Empfindnisse auch Dispositionen in der Seele hinterlassen, wodurch sie auch reproduziert werden können, oder ob die gleichen Ursachen zur Reproduktion der Empfindnisse erforderlich sind. Den Zweifel, den Tetens hierüber hegt, zeigt er in der gleich zu Anfang gestellten Frage: »Ist es möglich, fragt er, wie eine Vorstellung durch eine mit ihr verbundene Vorstellung hervorgerufen wird, ohne daß diese Ursache ist, daß es sich bei Vorstellungen von inneren Empfindungen (so nennt er auch die Empfindnisse) ebenso verhält? Oft geht den wiedergeweckten Empfindnissen eine wiedererweckte Vorstellung des Objekts voraus. »Das Vergnügen aus der Musik, die angenehme Wallung in der Seele, die wir in einem Garten empfunden haben, wird nicht in Gedanken erneuert, als wenn die Vorstellungen von Musik und von dem Garten wieder gegenwärtig sind«. (I. 60 f.). Wenn es so ist, dann bedarf es keiner von der Empfindnis zurückgebliebenen Spur, keiner Disposition. Bei der Vorstellung der äußeren Empfindung ist die Ursache nicht notwendig vorhanden. Die assoziierte Idee von Turm, wobei die Idee vom Hause wieder erweckt wird, ist offenbar keine physische Ursache, welche die letztere Vorstellung der Seele beibringen könnte. Nicht immer, meint Tetens, habe auch das wiedererweckte Empfindnis in derselben Ordnung die Einbildung jenes Objektes vor

sich. Die Gemütsbewegungen assoziieren sich mit andern äußeren Empfindungen und Vorstellungen, von welchen sie begleitet werden, von welchen sie hervorgebracht sind. Sie legen sich an ihre Wirkungen und Folgen, die aus ihnen entstehen, und an Zeichen, Worte und Ausdrücke an, worin sie äußerlich hervorbrechen. Die Gemütszustände vereinigen sich mit fremden Vorstellungen, mit welchen sie in keiner verursachenden Wirkung stehen. Durch solche Vorstellungen werden sie zur Reproduktion veranlaßt, aber nicht verursacht. Die Ideenassoziation verwirft dagegen jede Disposition zur Empfindnisvorstellung. Sie erklärt, alle Vergnügen kommen nicht anders wieder hervor, als durch dieselben Ideen, durch welche sie zuerst verursacht wurden. Wenn es auch den Anschein habe, als rufe eine Nebenidee die Lust hervor, so ist es doch eigentlich so, daß die Nebenideen assoziierte Ideen herbeiführen, in denen die bewegende Kraft enthalten ist, die die wirkenden Ursachen sind. Der Spieler sieht die Karten, die Idee vom Spielen, die damit verknüpft ist, erregt das Vergnügen. Es ist somit keine Disposition vorhanden, noch notwendig. »Die Fertigkeiten sind Fertigkeiten Ideen zu verbinden.» Tetens widerlegt diese Ansicht, indem er kurzer Hand erwidert, die Frage, worin die Seelenveränderungen, die der innere Sinn empfindet, eigentlich bestehen, sei noch nicht entschieden. »Vielleicht ist das, was wir Vergnügen nennen, nichts anderes als ein Aktus der vorstellenden Kraft oder des Vermögens, Ideen zu verknüpfen, und zwar ohne daß die Seele andere Ideen besitze, als von äußeren Objekten, die sie aus dem äußeren Sinn empfangen hat«. (II, 248). Wir bemerken hier schon im voraus, daß Tetens noch nicht ganz das Gefühl von dem

Erkennen zu emanzipieren sich berufen fühlte. Um eine selbständige Reproduktion der Empfindnisse beweisen zu können, weist er darauf hin, daß wir uns eines Vergnügens erinnern, ohne zu wissen, woher es kam. Das ist aber u. E. das sogenannte symbolische Vorstellen der Gefühle, wobei statt des eigentlich emotionalen Vorganges nur Begleiterscheinungen, z. B. die somatischen Äußerungen und dergl. ins Gedächtnis zurückgerufen werden. Richtiger bemerkt er, wenn man lustige Töne singt, so erwacht zuerst das Vergnügen und dann taucht die eigentliche verursachende Vorstellung auf, die früher das Vergnügen hervorrief, das sich ehedem in lustigen Tönen äußerte. Eine andere Erklärung hält er nicht für möglich, da hier keine Ähnlichkeits-, sondern eine Berührungsassoziation durch das Zwischenglied, das Vergnügen, vorliegt. Die Übertragung der Neigung von einer Idee auf andere müßte, wenn es anders wäre, nur Schein sein. Es sei uns erlaubt, hier schon auf die diesbezüglichen Ausführungen Störrings vorausnehmend hinzuweisen. Tetens ist aber seiner Ansicht selbst nicht treu geblieben, indem er durch seine Annahme von veranlassenden Ideen der Assoziationspsychologie weitgehende Konzessionen gemacht hat.

---

## *6. Der Standpunkt der neuesten Psychologie.*

Stellen wir diesen psychologischen Systemen die gegenwärtigen Strömungen in der Gefühlspsychologie gegenüber.

Wundt. An der Spitze steht Wilhelm Wundt; ihm ist die Seele Wirksamkeit (Entelechie) und Streben die Ursache des psychischen Lebens. Die einfachsten Bestandteile des objektiven Erfahrungsinhaltes sind die Empfindungen, die des emotionalen Seins, die Gefühle. Den Anlaß zum Gefühl bildet der einzelne Eindruck von außen. Die Beschaffenheit des Gefühls wird aber weniger durch diesen einen Inhalt, als vielmehr durch die Gesamtheit der Bewußtseinsinhalte bestimmt. Das Gefühl »ist die subjektive Reaktion des erlebenden Bewußtseins auf seine Erlebnisse oder da die seelische Einheit durch die Apperzeption bedingt ist, die Reaktion der Apperzeption auf das einzelne Bewußtseinserlebnis«. (Grdzg. I. S. 357.) Das Gefühlsleben nennt er subjektive Vorgänge. Das Gefühl ist neben der Empfindung ein Grundfaktor des Seelenlebens. Unsere Empfindungen und Vorstellungen sind fortwährend von Gefühlen und Willensvorgängen begleitet. Die Gefühle sind von den Vorstellungen abhängige Reaktionen unserer eigenen Seele. Von den Gefühlsqualitäten bei Wundt sehen wir hier ab. Die

Assoziation ist bei Wundt auch von größter Bedeutung für das Seelenleben, weil sie Vorstellungen und Gefühle fortgesetzt bewegt und zu immer neuen Verbindungen bereit hält. (Logik I. 2. Aufl. S. 28). Die Assoziation reproduziert meist in Anlehnung an gegebene Sinneseindrücke einfache und zusammengesetzte Empfindungen und Gefühle ohne aktive Zutaten.

2. Ebbinghaus. Bei Ebbinghaus werden die Gefühle als seelische Elemente neben Empfindungen und Vorstellungen gesetzt sie bilden ein »Andersartiges« als diese, sie sind nichts »für sich Vorkommendes«, sondern etwas an sie »Gebundenes«. Diese Gebundenheit ist aber nicht unüberwindlich, denn sie hängen ab von der Beziehung der objektiven Gefühlsursachen zu der ein Innenleben ausmachenden Seele (Abriss. S. 74). Wo emotionelle Elemente auftreten, sind sie immer mit intellektuellen unlöslich verknüpft.

James-Lange. Die Theorie von William James und Carl Lange sieht in den Gefühlen keine besonderen Bewußtseinsvorgänge neben den Empfindungen. Das Bewußtwerden der körperlichen Veränderungen ist das Gefühl. Nach Lange ist es speziell das »vasomotorische System, dem wir die ganze emotionelle Seite unseres Seelenlebens, unsere Freuden, unsere glücklichen und unglücklichen Stunden zu danken haben«. (Über Gemütsbewegungen p. 76).

Störring. Nach Störring ist die Lust abhängig von dem »Umsatz potentieller in aktuelle Energie (Psychopathologie, p. 433), und zwar empfinden wir Lust, »solange derselbe nicht über einen gewissen Grad hinaus erfolgt, nämlich nicht bis zu dem Grade des Umsatzes, bei welchem der Ablauf der Zersetzungsprozesse in den

betreffenden Zentralen Nervenzentren eine Störung erfährt. Unlust empfinden wir bei einem Umsatz von potentieller Energie in aktuelle über diesen Grad hinaus«. Über die Reproduktion der Gefühle hat Störring Untersuchungen angestellt, die wir hier zum Teil wörtlich uns anzuführen gestatten.

Während man früher darüber stritt, ob den Empfindungen und Vorstellungen Priorität zukomme gegenüber den Gefühlen, oder ob den Gefühlen Priorität zuzusprechen sei gegenüber den Vorstellungen, hält man jetzt meist beide psychische Phänomene für gleich ursprünglich. Gegenwärtig fragt es sich: Haben Gefühle, Empfindungen und Vorstellungen gegenüber den Grad von Selbständigkeit, daß sie getrennt von Empfindungen und Vorstellungen vorkommen oder nicht? Manche Autoren glauben das Vorkommen von Gefühlen ohne Vorstellungen, mit denen dieselben ursprünglich verbunden waren, häufig in ihrem Seelenleben konstatieren zu können. Hierzu erklärt Störring: Bekannt ist, daß, wenn von zwei gleichzeitigen Vorstellungen die eine starke Gefühlsbetonung hat, diese Betonung sich auf die andere »übertragen« kann, so daß diese andere Vorstellung, wenn sie später einmal reproduziert wird, mit diesem Gefühl behaftet erscheint. Dabei findet man häufig, daß die ursprünglich mit diesem Gefühl versehene Vorstellung nicht gleichzeitig reproduziert zu sein scheint und auch nur mit großer Mühe reproduziert werden kann. Wenn wir uns diese Übertragung von Gefühlen von einer Vorstellung auf die andere verständlich machen wollen und dabei von der Möglichkeit absehen, daß die betreffende Vorstellung dunkel bewußt vorhanden war, so stehen uns zwei

Möglichkeiten der Deutung zu Gebote, die beide die Voraussetzung einer Trennarbeit des Gefühls von der Vorstellung machen, mit der sie ursprünglich verbunden war. Die erste Möglichkeit ist die, daß die zuerst nicht in dieser bestimmten Weise gefühlsbetonte Vorstellung einen Reiz zur Reproduktion der mit ihr assoziierten Vorstellung setzt, daß dieser Reiz aber, obgleich er nicht ausreicht, die Vorstellung über die Schwelle des Bewußtseins zu heben, das begleitende Gefühl zum Bewußtsein bringt. Hier erlangt also das Gefühl eine gewisse Selbständigkeit der Vorstellung gegenüber, mit der sie ursprünglich verbunden war. Die zweite Möglichkeit ist die, daß die in dem Gefühl vorhandenen Organempfindungen eine assoziative Beziehung mit der fremden Vorstellung eingehen und nun später auf Grund dieser assoziativen Beziehung eine Reproduktion dieser Organempfindungen mit den Gefühlen stattfindet. Hier kommt also eine Trennung des Gefühlstönen von der Vorstellung, mit der sie ursprünglich verbunden war, zustande. Wenn wir jemand leiden sehen, so wirkt die Wahrnehmung der körperlichen Begleiterscheinung des Leidens oder der Ursachen desselben das Wiederauftreten von Gefühlszuständen, welche bei uns selbst in ähnlicher Situation, bei ähnlichen Ursachen, entständen oder bei ähnlichen körperlichen Begleiterscheinungen vorhanden wären. Diese Reproduktion von Gefühlszuständen auf Grund von Wahrnehmungen an einer Person setzt, wie man sieht, nicht die Vorstellung voraus, daß wir die Schmerzen des Leidenden dulden, sondern eben nur die Wahrnehmung der Begleiterscheinungen des Schmerzes oder der Ursachen, durch welche der Schmerz hervorgerufen wird.

## 7. Gesamtresultat.

Wenn wir nun abschließend zurückblicken auf den geschichtlichen Verlauf der Gefühlspsychologie,so zeigen sich die ersten Ansätze derselben in der Affektenlehre der Aristotelischen Ethik, wo sie sich in den Gefühlsgegensätzen der Lust und der Unlust vorgebildet findet. Dieses Prinzip des Gegensatzes, das *psychologisch* vom Gefühlsleben ausgehend die Auffassung vertritt, daß das Lustgefühl eine *Bejahung,* die Unlust dagegen eine *Verneinung* involviere, zieht sich durch die ganze Geschichte der Psychologie, von Aristoteles bis auf Christian Wolff, und ist, genauer betrachtet, noch heute maßgebend, wenn sich auch die neue Psychologie von einer Veräußerlichung der überkommenen Anschauungen freihält. Ihren entsprechenden Ausdruck fand diese Veräußerlichung des Seelenvermögens in der Vermögenspsychologie, indem man das Gefühlsvermögen zwischen das Erkennen und Begehren stellte, nachdem Descartes dem Bedürfnis der strengen Scheidung des Materiellen und Geistigen gemäß seiner dualistischen Weltanschauung Genüge geleistet hatte. Doch im Laufe der Zeit

sehen wir auch, wie sich das Bedürfnis nach einer Vereinheitlichung und Vereinfachung der Gefühlsphänomene regt, wie aus der Stellung Leibnizens ersichtlich ist. Leibniz mit seinem zur Einheit von Natur und Geist zurückgehenden philosophischen Tiefblick setzte an die Stelle des Denkens die Vorstellung, die nun die Kraft in sich trug, das Ganze des geistigen Lebens aus sich zu erzeugen. Damit waren der Herrschaft der englischen Assoziations-Psychologie, die die seelischen Vorgänge als einen Kausalmechanismus ansah, gewisse Schranken gesetzt, wenn sie auch in Herbarts Mechanik der Vorstellungen noch nachklingt. Soweit jedoch die Assoziations-Psychologie unmittelbar aus der Erfahrung schöpfte und einem verfeinerten Intellektualismus huldigte, wie man u. a. aus der Stellung Humes sehen kann, so liegt auch in ihr ein gewisser Wert gegenüber der populären Psychologie der Wolff'schen Schule, von deren aristotelisch-scholastischen Auffassung der Vermögenslehre, allerdings auch Kant abhängig ist; doch führt er die Trennung der einzelnen Vermögen nicht überall mit gleicher Konsequenz durch. Dazu war Kant viel zu selbständig. So erklärt es sich, daß bei ihm das Gefühls- und Begehrungsvermögen außerhalb des gesamten Erkenntnisvermögens liegen. Anderseits ist aber auch das Streben vorhanden, das Gefühl mit intellektuellen Vorgängen gleich zu setzen. Jedenfalls gewinnen die Begriffe Empfindung und Gefühl durch Kants Abstufung der seelischen Erscheinungen, sowie durch seine scharfe Betonung der Gegensätze von Gefühl und Empfindung (vgl. Kritik der Urteilskraft S. 67 Ausg. Kehrbach) zusehends an Bedeutung, wogegen vor ihm diese Begriffe promiscue gebraucht, d. h. die Gegensätze fallen gelassen

wurden. So kam es, daß man das Gefühlsvermögen als eine Art Mittelglied zwischen das Erkennen und das Begehren stellt, und dazu ihm eine durchaus selbstständige Stellung im Seelenleben des Menschen einräumte. Nachdem alsdann Sulzer alle Vermögen auf Empfindsamkeit und Erkenntniskraft zurückführte und die Lehre von dem *innern* Gefühl entwickelt, fand diese Lehre unter seinen Zeitgenossen immer mehr Anerkennung. bis sie bei Tetens zur *vollen systematischen Geltung* kommt. Hatten sich Sulzers Untersuchungen vornehmlich auf die Unterscheidung des Gefühls und der Empfindung beschränkt, so ging Tetens einen Schritt weiter, indem er sich eingehend mit den affektiven Gefühlen beschäftigte und demzufolge das gesamte Seelenleben in seine emotionalen Bestandteile zerlegte, womit er die Gefühlspsychologie planmäßig durchführt. Auf diese Weise bereitete er eine neue Auffassung des Gefühls vor; und wenngleich auch unter den modernen Psychologen noch keine Einstimmigkeit in Bezug auf das Gefühl als Grundäußerung der Seele, im Sinne Tetens, herrscht, so läßt sich doch die Nachwirkung des Tetens'schen Einflusses nicht verkennen. So steht z. B. Th. Ziegeler durchaus auf den Boden Tetens, wenn er dem Fühlen die erste Stellung unter den übrigen Funktionen (dem Vorstellen und Wollen) anweist, denn er sagt: »Das Gefühl ist für die empirische Psychologie das erste oder letzte — je nachdem. Demgegenüber sind Vorstellungen sekundär, und das Wollen gar, sofern es aus Gefühlen und Vorstellungen sich zusammensetzt, erst teritär«.— (Das Gefühl 3. Aufl. 1899 S. 309).

Und wenn Wundt neben den Gefühlsrichtungen

ein spezifisches *Willensgefühl* als vorhanden annimmt, so ist er doch in Anlehnung an Tetens der Ansicht, daß die Affekte als Verbindungen von Gefühlen, in den Gefühlselementen vorgebildet sein müssen.

Wenn auch ein Fortschritt über Tetens hinaus unverkennbar ist, so muß doch betont werden, daß sich an dem Grundcharakter der Tetens'schen Gefühlspsychologie, in der Gegenwart nichts wesentliches geändert hat.

---

# *Schluß.*

Es lag in der Art und Absicht der vorliegenden Arbeit, das Gefühl nur als innere seelische Erscheinung *selbst* kennen zu lernen, nicht aber die Art und Weise wie es mit den übrigen Seelenvermögen zusammenhängt. Dies würde auch den Umfang der Arbeit beträchtlich überschritten haben.



# Lebenslauf.

Ich, *Erich Simons,* Sohn des Kaufmanns *Adolf Simons* und dessen Ehefrau *Josephine*, geb. *Mosbacher,* jüdischer Konfession, bin geboren am 9. April 1892 zu Rheydt, Kreis M.-Gladbach.

Nach Absolvierung der städtischen Präparandenschule und des Lehrerseminars zu Cöln bestand ich im Frühjahr 1912 die erste Lehrerprüfung. Seit Frühjahr 1912 bin ich Student der Philosophie an der Universität Bonn.

Ich besuchte die Vorlesungen und Übungen der Herren Professoren *Dyroff, Erismann, Külpe, Ohmann, Störring, Verweyen, Wentscher* (Philosophie), *Eversheim, Kayser, Pflüger* (Physik), *Anschütz, Brauns* (Chemie), *Hesse* (Zoologie), *Koernicke* (Botanik), *London, Hausdorff, Schuh, Study* (Mathematik).

Im September 1914 bestand ich die zweite Lehrerprüfung. Das Reifezeugnis erwarb ich an der Oberrealschule zu M.-Gladbach. Zur Zeit diene ich als Einjähriger im Feld-Artillerie-Regiment Nr. 44.

Die mündliche Prüfung bestand ich am 13, Oktober 1915.



BUCH- und AKZIDENZDRUCKEREI
JOACHIM FINK : KÖLN am Rhein
Schaafenstraße 33 Fernspr. B 4226.

